

Leitner, Hans

Article — Digitized Version

Die Investitionsgüter auf der Deutschen Industrie-Messe

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Leitner, Hans (1956) : Die Investitionsgüter auf der Deutschen Industrie-Messe, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 36, Iss. 4, pp. 183-184

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132260>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Hans Leitner, Frankfurt

Die Investitionsgüter auf der Deutschen Industrie-Messe

Der Maschinenbau zwischen Binnenmarktkonjunktur und Exportentwicklung

Die diesjährige Deutsche Industrie-Messe in Hannover steht noch ebenso ausgeprägt im Zeichen eines konjunkturellen Hochs am Investitionsgütermarkt wie die vorjährige. Ihr geschäftlicher Erfolg ist schon gesichert, ehe sie überhaupt begonnen hat. Diese optimistische Voraussage stützt sich auf das Vorhandensein einer anhaltend hohen Investitionsbereitschaft der westdeutschen Wirtschaft, derzufolge bei der Mehrzahl der Investitionsgüterzweige bis in die jüngste Zeit ein die Ausbringung übersteigender Auftragszugang zu verzeichnen war. Dies gilt vor allem für die traditionell stärkste Ausstellergruppe in Hannover, für den Maschinenbau, der mit Ausnahme von Werkzeugmaschinen ein komplettes Angebot seiner messefähigen Erzeugnisse darbietet, wozu diesmal auch wieder die im Vorjahr fehlenden Textilmaschinen gehören.

Charakteristisch für die gegenwärtige Phase des Maschinengeschäftes ist die breite Ausdehnung des starken Kaufinteresses über Abnehmergruppen verschiedenster Kategorien. Schon in der Produktionsabrechnung des Maschinenbaus für das Jahr 1955 fand man eigentlich kaum noch besondere Schwerpunkte. Bei 14 von insgesamt 35 Fachzweigen lag die Steigerung gegenüber 1954 bei über 25 % und bei 18 Fachzweigen zwischen 10 und 25 %. Die eindrucksvollsten Produktionserhöhungen verzeichneten die Gruppen Acker-schlepper mit 49 %, Bau- und Baustoffmaschinen 46 %, Gießereimaschinen 43 %, Getriebe und Antriebselemente 39 %, Landmaschinen 38 %, Maschinen für die Verarbeitung von Gummi und plastischen Massen 37 % und Werkzeugmaschinen mit 30 %. Das Ausmaß dieser Steigerungen erinnert an die in den ersten Wiederaufbaujahren und während der Korea-Hausse erzielten Produktionsfortschritte, wobei man bedenken muß, daß die errechneten Steigerungssätze von einer inzwischen sehr viel breiter gewordenen Vergleichsbasis ausgehen.

Es darf auch als besonders bemerkenswert hervorgehoben werden, daß der Maschinenbau ohne eigentliche Kapazitätsreserven zu solchen Produktionserhöhungen gekommen ist. Die sehr kritisch wägende Bank deutscher Länder hat diesem Industriezweig bestätigt, daß er bei der Anpassung an die sprunghaft erhöhten Anforderungen des Marktes eine sehr viel größere Elastizität bewiesen habe als andere Investi-

tionsgüterzweige, bei denen sich dementsprechend auch deutlichere Anspannungssymptome erkennen ließen.

Als ein objektives Merkmal dafür, daß der Maschinenbau durch die Investitionskonjunktur nicht überfordert worden ist, darf man die fast unverminderte Höhe des Exportanteils am gesamten Maschinenumsatz werten. Auch 1955 ging, wie in den Vorjahren, ungefähr ein Drittel der Produktion ins Ausland. Die Ausfuhrsteigerung war zwar nicht ganz so intensiv wie die Ausweitung des Binnenmarktgeschäftes, doch hat sich, wie gesagt, die Relation zwischen Inlands- und Auslandsteil nur unbedeutend verändert. Zweifellos wäre es kaum zu einer Weiterentwicklung des Exports gekommen, wenn der Maschinenbau große Mühe gehabt hätte, mit der Binnenmarktkonjunktur fertigzuwerden.

Am Beginn des vergangenen Jahres ist der Maschinenbau erstmals auch nach der Beschäftigtenzahl an die Spitze aller Industriezweige des Bundesgebiets gerückt. Zur Zeit sind in diesem Industriezweig etwa 750 000 Kräfte tätig. Vergleicht man die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Produktions- und Beschäftigtenzunahme über mehrere Jahre, so tritt deutlich eine zunehmende pro-Kopf-Leistung des einzelnen Beschäftigten hervor. Trotz dieser Fortschritte in der Arbeitsproduktivität gehört der Maschinenbau zu den gewissermaßen von Natur aus vorwiegend arbeitsorientierten Industrien. Auf die Mitwirkung des Faktors Arbeit in Form manueller und geistig konstruktiver Leistung bleibt man um so stärker angewiesen, je mehr bei der Herstellung bestimmter Produktionsmittel auf individuelle Einsatzbedingungen Rücksicht genommen, d. h. also „Maßarbeit“ geliefert werden muß. Dieses Kriterium der Maschinenfertigung ist mit fortschreitender Verknappung der Arbeitskräfte immer spürbarer hervorgetreten. Um dem Kräfte-mangel durch arbeitsparende Maschinen möglichst auszuweichen, verlangen die Abnehmer immer weitergehende Rücksichten auf ihre speziellen Rationalisierungsbedürfnisse. Entsprechend wächst aber im Maschinenbau der Bedarf an hochqualifizierten Facharbeitern und Ingenieuren. Da es voraussichtlich bald keine für diesen Industriezweig tauglichen Arbeitsreserven mehr geben wird, kann unter Umständen das Tempo der Ausbringungssteigerung von dieser

Alle in der Abteilung „Zeitgespräch“ veröffentlichten Beiträge sind freie Meinungsäußerungen von Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik und von in- und ausländischen Mitarbeitern. Sie enthalten keine Stellungnahme der Redaktion und sind keine offiziellen Äußerungen der herausgebenden Institutionen.

Seite her sehr viel eher eine Dämpfung erfahren als etwa durch ein mögliches Nachlassen der Auftrags-eingänge.

Vorerst würde jedenfalls ein Ermüden der Investitionsneigungen die Beschäftigungsmöglichkeiten im Maschinenbau kaum schmälern. Nach Feststellungen des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten sicherten die Auftragsbestände, mit denen der Maschinenbau das Jahr 1956 begann, eine Beschäftigung von durchschnittlich sieben bis acht Monaten. In einzelnen Fachzweigen wurden zu diesem Zeitpunkt wesentlich größere Auftragsüberhänge registriert. Für den Werkzeugmaschinenbau ergab sich im Februar dieses Jahres ein Durchschnittsbestand von 12,5 Monaten. Auch auf dem Gebiet der Hütten- und Walzwerksanlagen dürfte die Beschäftigung ohne Neuzugänge auf ähnlich lange Dauer gesichert sein. Auf dem Gebiet der Verpackungsmaschinen sind einzelne Firmen über eine Frist von 1½ Jahren hinaus voll belegt. Bei diesen Beispielen handelt es sich freilich weitgehend um Fertigungen mit langer technischer Durchlaufzeit, für die also eine langfristige Auftragsbelegung nichts Außergewöhnliches bedeutet. Allgemein läßt sich sagen, daß kein übermäßiger Rückstand, aber immerhin ein gewisser Sicherheitspuffer vorhanden ist, der es gestatten würde, auch bei abgeschwächter Konjunktur die Beschäftigung für eine Weile aufrechtzuerhalten.

Im Hinblick auf den *strukturellen* Kräftemangel, dessen Ursachen als bekannt gelten dürfen, braucht man allerdings wohl kaum mit einer solchen Abschwächung des Produktionsmittelgeschäfts zu rechnen, es sei denn, daß durch einschneidende Verschlechterungen der deutschen Wettbewerbssituation stärkere Ausfälle im Exportgeschäft eintreten. Seit

langer Zeit bemüht man sich im deutschen Maschinenbau um eine möglichst breite Streuung der Ausfuhr mit dem Ziel, sich gegen Marktschwankungen oder Ausfuhrbehinderungen in diesem oder jenem Land unempfindlich zu machen. Die Zahl der Partnerländer, mit denen die Bundesrepublik als Maschinenexporteur anhaltende Geschäftsbeziehungen pflegt, ist im vergangenen Jahr auf 138 angewachsen. Das Streben nach einem möglichst weiten Marktradius hat jedoch bisher nichts daran geändert, daß der Schwerpunkt des deutschen Maschinenexports nach wie vor in Westeuropa liegt. Allein die drei Länder Italien, Frankreich und die Niederlande nahmen ein volles Viertel der vorjährigen Maschinenausfuhr auf. In ein weiteres Viertel teilten sich die fünf Länder Belgien-Luxemburg, Schweiz, Österreich, Schweden und Großbritannien. Und ein drittes Viertel entfiel auf die von neun Ländern gebildete Gruppe Indien, USA, Brasilien, Argentinien, Türkei, Norwegen, Dänemark, Spanien und Jugoslawien. 17 Länder kauften also für 3,6 Mrd. DM und 121 Länder für 1,2 Mrd. DM deutsche Maschinen. Die Ost-Ausfuhr, die vor dem Kriege zeitweise über 20% des Gesamtmaschinenexports ausmachte, blieb in der Nachkriegszeit bis heute so gut wie bedeutungslos. Ob sich in der Zukunft hier ein Ansatzpunkt für eine — unter konjunkturellen Aspekten — solidere Regionalstruktur des deutschen Maschinenexports bieten wird, ist nicht eine Frage des östlichen Interesses an deutschen Maschinenbau-Erzeugnissen. Denn dieses Interesse ist unzweifelhaft in sehr starkem Maße vorhanden, aber es läßt sich nur realisieren, wenn man sich zuvor darüber einig wird, woraus die entsprechenden Mehrlieferungen der anderen Seite bestehen sollen.

Dr. Preis Produktionskosten und Preisentwicklung

Ein Gespräch über die Entwicklungstendenzen der Produktionskostenfaktoren

Herrschen die Kosten über die Preise?

Die Tendenz der einzelnen Kostenfaktoren und ihren Einfluß auf die Preisbildung sorgfältig zu beobachten, ist eine wesentliche Aufgabe für die prognostische Beurteilung der Konjunkturlage auf dem Binnenmarkt und der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. Nun ist die Sache nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick scheinen mag oder wie sie uns in polemischen Auseinandersetzungen häufig vorgestellt wird. Nicht nur in jedem Industriezweig, nicht nur in jedem Einzelunternehmen, sondern für jedes Einzelprodukt ergeben sich völlig verschiedene Relationen der einzelnen Kostenfaktoren zueinander und ganz unterschiedliche

Auswirkungen auf den Endpreis. Für eine exakte quantitative Erfassung der komplexen Materie fehlen — nicht nur in Deutschland — ausreichende statistische Daten. Aber gerade bei der deduktiven Aufdeckung der Zusammenhänge müssen wir uns vor jeder Simplifizierung hüten, die der Erkenntnis eher schadet als nützt.

Der Wandel in der Marktsituation

Wir sprechen heute von dem Einfluß der Kostenfaktoren auf die Preisgestaltung in einer Art, als handele es sich um einen reinen Überwälzungsvorgang und als ergebe sich die Preisbestimmung aus der Addition der Kosten. Dabei müßte es im reinen marktwirtschaft-

lichen Theorem umgekehrt sein: Der auf dem Markt durch Angebot und Nachfrage sich ergebende Preis bestimmt die möglichen Grenzkosten. Sicher hat dieses rein marktwirtschaftliche Dogma heute vieles von seiner ursprünglichen Geltung eingebüßt, wenn es auch niemals in voller Reinheit gegolten hat. Durch die Differenzierung des Angebotes, die Vielfältigkeit der Qualitäten und die Weite des Marktes ist die Übersichtlichkeit des Marktes, die theoretisch für ein Urteil über das Verhältnis von Angebot und Nachfrage gefordert werden muß, immer mehr verloren gegangen. Außerdem haben die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen in einzelnen Industriezweigen zu unterschiedlichen Betriebsstruk-